



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 3 (1933)

262 (11.10.1933)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-259123](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-259123)

KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Kentiae Ausgabe 18 Seiten

[illegible]

Den Mann, der das Fenster einschlug, sah

Deutschland hält am MacDonald-Plan fest

Die Abrüstung in Perioden

Berlin, 10. Okt. In den zur Zeit in Genf stattfindenden Besprechungen zwischen verschiedenen Delegationen spielt auch die Frage eine Rolle, ob Deutschland sich mit einer Zweiteilung der Geltungsdauer der Abrüstungskonvention einverstanden erklären kann. Der Gedanke der Zweiteilung ist zuerst auf französische Seite ausgesprochen worden, und zwar zunächst mit der klaren Tendenz, daß die erste Periode eine Art Bewährungsfrist für Deutschland sein soll. Während dieser ersten Periode sollte der Rüstungsstand Deutschlands kontrolliert und von dem Ergebnis dieser Kontrolle die Abrüstung der hochgerüsteten Staaten in der zweiten Periode abhängig gemacht werden.

Auscheinend ist in den Septembervershandlungen aufgrund englischer Einwirkung dieser für Deutschland natürlich völlig unannehmbare Plan dahin abgewandt worden, daß in der ersten Periode die Kontrolle sofort allgemein eingeführt werden, und daß die europäischen Staaten ebenfalls sofort mit der Einführung luxurienloser Rüstungen beginnen, daß jedoch die eigentliche materielle Abrüstung Frankreichs und der anderen hochgerüsteten Länder von dem zufriedenstellenden Ergebnis der mehrjährigen Kontrolle abhängig gemacht und erst möglichst spät in der zweiten Periode der Geltungsdauer der Konvention vorgenommen werden sollen.

Auch in dieser Fassung widerspricht der Plan der Deutschland zugestandenem Gleichberechtigung und wichtigen deutschen Interessen.

Im Abrüstungsplan MacDonalds, der von der Konferenz als Grundlage der künftigen Abrüstungskonvention angenommen wurde, ist eine Geltungsdauer von fünf Jahren vorge-

sehen. Deutschland hält am MacDonald-Plan fest. Eine Ausdehnung der Geltungsdauer der Konvention müßte die Zugewandtheit, die Deutschland im Rahmen des MacDonald-Planes gemacht hat, in Frage stellen. Der englische Plan sieht hinsichtlich der Durchführung seiner Bestimmungen über die Materialabrüstung bereits eine zeitliche Staffelung vor. Ueber die Ausgestaltung dieser Staffelung sind Verhandlungen durchaus möglich. Schon aus organisatorischen Gründen läßt sich für die Durchführung der künftig verbotenen Waffen eine zeitliche Abfolge durchaus erwägen. Wie diese im einzelnen erfolgen soll, kann durch Verhandlungen geklärt werden. Grundsätzlich muß jedoch daran festgehalten werden, daß hierbei keine Diskriminierung Deutschlands stattfindet. Sobald dieses Prinzip nicht im Zweifel gesetzt wird, läßt sich bei gutem Willen aller Beteiligten sicher eine zweckdienliche Lösung finden. Abzulehnen ist aber jeder Versuch, durch derartige Methoden Vorwände für Nichtabrüstung zu schaffen.

Besprechungen Nadolins mit den Vertretern Amerikas, Italiens und Frankreichs

Genf, 10. Okt. Vortragsredner Nadolin hatte im Laufe des Tages längere Besprechungen mit dem amerikanischen Vortragsredner Norman Davis, mit dem italienischen Delegierten Soragna und am Abend mit dem französischen Außenminister Paul-Boncour. Diese Besprechungen haben dazu geführt, daß die beiderseitigen Standpunkte weiter präzisiert wurden und die deutsche Auffassung nochmals zum Ausdruck kam; sie werden morgen fortgesetzt.

Deutschland lehnt Entschliebungsentwurf über die Minderheitenfrage ab

Genf, 10. Okt. Die drei gestern vom Unter-ausschuß ausgearbeiteten Entschliebungsentwürfe über die Minderheitenfrage sind heute nachmittag im politischen Ausschuß ohne erhebliche Ausprüche angenommen worden. Die Entschliebungen, die nach der Zustimmung der Vollversammlung bedürfen, haben folgenden Wortlaut:

1. Die Versammlung spricht unter Bezugnahme auf ihre Empfehlung vom 21. Sept. 1922 die Hoffnung aus, daß die Staaten, die gegenüber dem Völkerverbund durch keine rechtliche Verpflichtung hinsichtlich der Minderheiten gebunden sind, dennoch bei Behandlung ihrer Minderheiten der Rasse, Religion oder Sprache mindestens das gleiche Maß der Gerechtigkeit und Toleranz beachten werden, die von den Verträgen und nach der ständigen Praxis des Völkerverbundes gefordert wird.
2. Die Versammlung ist der Meinung, daß die in Entschliebung Nr. 1 aufgestellten Grundsätze ohne Unterschied auf alle Kategorien von Staatsangehörigen, die sich von der Mehrheit der Bevölkerung durch die Rasse, die Sprache oder die Religion unterscheiden, Anwendung finden müssen.
3. Die Versammlung ersucht den Generalsekretär, dem Völkerverbundrat die Aussprüche in der sechsten Kommission über die Gesamtheit der Minderheitenfrage zur Kenntnis zu bringen.

Den Entschliebungen 1 und 3, die nur formale Bedeutung haben, hat die deutsche Delegation durch eine Erklärung des Gesandten von Keller zugestimmt. Dagegen hat sie der Entschliebung Nr. 2 ihre Zustimmung bereits heute im Ausschuß verweigert, so wie sie morgen in der Versammlung gegen sie stimmen wird.

Die deutsche Delegation, so erklärte Gesandter v. Keller, ist der Ansicht, daß der Anwendungsbereich der Entschliebung sich auf die eigentlichen Minderheiten zu beschränken hat.

Aus der Verhandlung im sechsten Ausschuß und im Unterausschuß hat sich jedoch ergeben, daß mit der Entschliebung 2, die die erste Entschliebung aufstellen soll, in der Hauptsache bezweckt wird, die Behandlung der Juden in Deutschland in den Anwendungsbereich der Entschliebung einzubeziehen. Dies widerspricht der grundsätzlichen Auffassung der deutschen Delegation, wie sie der deutsche Vertreter in seinen Ausführungen im Laufe der Aussprüche des Ausschusses dargelegt hat und nach denen die Frage in den Bereich der inneren Gesetzgebung Deutschlands fällt.

Hochkonjunktur in Aufrüstung! England rüstet weiter

Amsterdam 10. Okt. (Eig. Meld.) Nach einer Meldung des „Daily Herald“ steht die englische Rüstungsindustrie in Sheffield im Zeichen einer seit den Kriegsjahren nie gekannten Hochkonjunktur. Zahlreiche Werke erzeugen unter Ausnutzung ihrer vollen Kapazität Panzerplatten für die auf Kiel liegenden neuen Kriegsschiffe. Die Firma Hadfield stellt kugelfesteren Stahl für leichte Kampfswagen her. Die

Regierung gegen die Veröffentlichung von Nachrichten, wonach Japan sich mit der Absicht trage, die Ostchina-Bahn mit Beschlag zu legen, Beschwerde einzulegen oder Moskau vor der Veröffentlichung derartiger Nachrichten zu warnen. In einer Zeitung wird die Schließung des Büros der Telegraphenagentur der Sowjetunion in Tokio empfohlen, da diese Agentur solche Behauptungen aus Moskau verbreitet hatte, und angeregt, die Verhandlungen über die Ostchina-Bahn abzubrechen, falls die Sowjetregierung sich nicht entschuldigt oder ihre Behauptungen nicht zurückzieht.

Die älteste Frau Ostpreußens gestorben

Insterburg, 10. Okt. (Eig. Meld.) Frau Anna Brodewitz, die mit ihren 105 Jahren die älteste Frau Ostpreußens war, ist gestorben.

Ein Oberbannführer der Hitlerjugend schwer verunglückt

Meiningen, 9. Okt. (Eig. Meld.) Am Montag verunglückte in dichtem Morgennebel auf der Straße Schmiedefeld-Reichmannsdorf der Oberbannführer der Hitlerjugend Heublein aus Hafenthal mit seinem Kraftwagen. Heublein erlitt schwere innere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus übergeführt werden.

Kleinkrieg auf Kuba

Havanna, 11. Okt. Sowohl in der Hauptstadt wie auch im Lande kam es zu großen Unruhen. Einzelne Kollaboranten unter den kommunistischen Arbeitern versuchten nämlich, die Arbeiter aufzureizen und ihren Zusammenstoß mit der Polizei und den Soldaten herbei. Jenseits unruhig ist es auch unter den Tabakarbeitern, besonders die dort beschäftigten Frauen zeigen sich den kommunistischen Einflüssen zugänglich. Oberst Batista wird in dieser Woche eine Rundreise durch das ganze Land unternehmen, um zum Kampf gegen den Kommunismus aufzufordern. Oberst Pulos, die rechte Hand des früheren Präsidenten, der im Hotel mit den Offizieren gefangen genommen wurde, ist heute nacht freigelassen worden. Der Führer der gefangenen Offiziere, Sanguin, bestätigte, daß die Gefangenen gut behandelt werden. Batista selbst erklärte, daß die Gefangenen nicht zu befehligen hätten, da sie von disziplinierten Truppen bewacht würden.

Zuckerknappheit in Moskau

Moskau, 10. Okt. Die Zuckerknappheit in Moskau hat so zugenommen, daß der Sowjet der Stadt nicht einmal die Rationen auf die Lebensmittelkarten zu teilen konnte. Er hat nunmehr versprochen, den für September fälligen Zucker Ende Oktober auszugeben, die Oktoberration aber im November. Begründet wird die Zuckerknappheit mit Transportverwierigkeiten. Im freien Handel hat der Zuckerpreis die achtfache Höhe erreicht.

Außerordentliche Generalversammlung der Reichsbankanteileseigner

Berlin, 11. Okt. Das Reichsbankdirektorium hat zum Freitag, 27. Oktober, eine außerordentliche Generalversammlung der Reichsbankanteileseigner einberufen. Die Tagesordnung sieht vor: 1. Beschlußfassung über Änderungen des Bankgesetzes vom 30. August 1924. 2. Beschlußfassung über Änderungen der Satzung der Reichsbank. 3. Wahl zum Zentralausschuß. 4. Sonstiges.

Vor einem japanischen Schiff in Moskau

Tokio, 10. Okt. (Reuters.) Das Ministerium des Meeres hat beschlossen, bei der Sowjet-



Hoch-Bessel-Gedenkfeste in Berlin
Tausende von Menschen pilgerten am Montag zu dem Grab Hocht-Bessels auf dem Nikolafriedhof, Berlin.



Ein Denkmal für den ersten Motorflieger der Welt

In der Bahnenwalder Heide bei Hannover wurde am 8. ds. Mts. ein Ehrenmal für Carl Jatho, den ersten Motorflieger der Welt, feierlich enthüllt. Vor 30 Jahren, im August 1903, gelang es Jatho nach langen Versuchen zum ersten Male, sich mit einem Motorflugzeug in die Luft zu heben.

Lehler Rückflug des „Graf Zeppelin“ ein neuer Rekord

Hamburg, 10. Okt. Die jetzt beendete achte diesjährige Brasilienfahrt des Luftschiffs „Graf Zeppelin“ hat einen neuen Rekord gebracht. Das Luftschiff hat die Strecke Pernambuco-Friedrichshafen in der erstaunlich kurzen Zeit von 71 Stunden zurückgelegt. Es ist dies die schnellste bisherige Reise des Luftschiffes von Südamerika nach Europa.

Bevorstehende Vereinigung der beiden Mecklenburg

Schwerin, 10. Okt. Der mecklenburgische Landtag ist zu einer Vollversammlung auf den 13. Oktober ins Rostocker Rathaus einberufen worden. Als einziger Punkt steht auf der Tagesordnung die Verabschiedung eines Gesetzes über die Vereinigung der Mecklenburg-Streitkräfte mit Mecklenburg-Schwerin, die am 1. Januar 1934 in Kraft treten soll. Nach dem Gesetzentwurf treten sämtliche Verordnungen und Verwaltungsvorschriften von Mecklenburg-Schwerin nach der Vereinigung auch in Mecklenburg-Streitkraft in Kraft, soweit nicht im gegenseitigen Einvernehmen der beiden Länder etwas anderes bestimmt wird. Ferner werden die Staatsbeamten von Mecklenburg-Streitkraft sowie die im Staatsdienst stehenden Angehörigen und Arbeiter übernommen. Ebenso gehen das Mecklenburg-Streitkraft'sche Staatsvermögen und sämtliche Verpflichtungen auf Mecklenburg-Schwerin über.

Rundgebung Wiener Sozialdemokraten gegen die österreichische Regierung

Wien, 11. Okt. Am Laufe des Dienstagabend kam es in einzelnen Wiener Bezirken zu Ansammlungen von sozialdemokratischen Arbeitern, die gegen das über die „Arbeiter-Zeitung“ verhängte Verbot der Verbreitung von Stellungnahmen suchten. Die Polizei nahm 26 Personen fest.

Zwei Bergleute von Steinblöden erschlagen

Boerlen (Provinz Limburg), 11. Okt. In der Zeche der Cranje-Rassau-Bergwerke wurden zwei untertage arbeitende Bergleute von einem plötzlich abbrechenden Steinblock erschlagen. Der eine von ihnen, der 30jährige Josef Bod, ist wahrscheinlich deutscher Staatsangehöriger.

Gaseplosion im südlichen Sumatra

Amsterdam, 11. Okt. Meldungen aus Niederländisch-Indien zufolge hat auf einer holländischen Steinbohrzucht auf dem Vulkan-Mass-Glaende (Südsumatra) eine Gaseplosion große Verheerungen angerichtet. Der Fahrstuhl und das Signalhaus wurden zerstört. Der Signalbeamte und ein Bergmann wurden auf der Stelle getötet. Drei weitere Leute starben unter den Trümmern des eingestürzten Schachtes begraben liegen. Ein Brand erschröte die Bergarbeiter.

Ausbruch eines javanischen Vulkans

Davaia, 11. Okt. In Mittel-Java hat ein starker Ausbruch des Vulkans Merapi stattgefunden, der bereits seit einigen Tagen in lebhafter Tätigkeit war. Unter heftigen Explosionen schoß eine ungeheure Wolke aus dem Krater hervor. Dem Ausbruch ging starkes unterirdisches Grollen voraus, ein langanhaltender Aschenregen folgte. Durch den Ausbruch wurde der nördliche Kratertrand weggeschlagen. Die Bevölkerung hat in aller Eile die umliegenden Ortschaften geräumt.

1 Lokales: MANNHEIM

Gedenktage

11. Oktober

- 1551 Der Schweizerische Reformator Ulrich Zwingli fällt bei Kappel. (geb. 1448).
- 1616 Der Dichter Andreas Gryphius in Glogau geb. (gest. 1664).
- 1795 Sieg der Vesterreicher über die Franzosen bei Hohenlinden.
- 1825 Der Dichter Konrad Ferdinand Meyer in Zürich geb. (gest. 1898).
- 1870 General von der Tann erobert Orléans.
- 1917 (bis 19. Oktober) Eroberung der Insel Delé, Moon und Tagé durch die Deutschen.

Sonnenaufgang: 6.17 Uhr; Sonnenuntergang: 17.15 Uhr. Mondaufgang: 14.29 Uhr; Monduntergang: 21.39 Uhr.

Was alles geschehen ist

Diebstahl-Chronik

Aus einem Personenkraftwagen vor O 7 wurde ein neuer grauer Herren-Gabardine-mantel ohne Firmenbezeichnung entwendet. Ebenso in einem Hause in der Rheinstraße ein goldener Damen-Brillantring mit Saphir, zehn größere und acht kleinere Brillanten in Platin gefasst.

In die Fahrbahn gelaufen

Auf der Straße zwischen O 1 und 2 geriet eine Frau in die Fahrbahn eines Kraftwagens. Sie wurde von diesem angefahren und kam zu Fall. Die Folge war ein Bruch des linken Oberarmes. Die Verletzte wurde mit dem Sanitätskraftwagen dem Allgem. Krankenhaus zugeführt.

Zusammenstoß

Eine Damen- und Kutschwagen stießen zusammen. Der Kutschwagen wurde durch den Zusammenstoß umgeworfen. Die Fahrerinnen wurden verletzt. Die Kutschwagen wurde beschädigt.

Lebensmilde

Eine Frau aus der Rheinstraße versuchte in der Nähe der Hindenburg-Brücke in den Redar zu springen. Vorüberkommende Männer hielten sie davon ab und führten sie ihren Angehörigen zu. Als Grund zur Tat wird wirtschaftliche Notlage angegeben.

Geschwindigkeitskontrolle

Anlässlich einer Prüfung der Fahrgeschwindigkeit von Kraftfahrzeugen auf dem Parkring wurden zehn Kraftwagenführer angehalten, die mit Geschwindigkeiten bis zu 42 Kilometer in der Stunde fuhren.

Unbescheidertheit

Aus politischen Gründen, hauptsächlich wegen Verbreitung illegaler kommunistischer Druckschriften, wurde über 14 Personen die Schutzhaft verhängt.

Kunst und Kultur

Wo wurde Bach geboren?

Diese Frage ist durch die neuesten wissenschaftlichen Feststellungen aufgeworfen worden. Bisher galt das Eisenacher Bachhaus für die Stätte der Geburt des Meisters, der Geschichtsforscher Kollberg hat aber auf Grund von Akten der Stadt Eisenach nachgewiesen, daß der Vater Bachs in der Zeit von 1679 bis 1693 in der Fleißhaase (jetzt Lutherstraße) wohnte, daß also Bach nicht im Bachhaus geboren sein kann. Nach langen Streitigkeiten hat sich nun auch der Verein zur Pflege und Erforschung thüringischer Musik zu diesem Ergebnis bekennt.

Der Wunsch ist berechtigt, daß man nun deswegen nicht die Stätte, wo man lange Zeit hindurch das Andenken des Meisters geehrt hat, entmündigen soll. Das Haus soll ruhig seinen Namen beibehalten und seinen Charakter weiter besitzen. Die neuen Feststellungen sollten nur für die Wissenschaft von besonderem Wert sein.

Religiöses Frauengrab

In der Nähe von Redarhausen wurde auf dem Gemarkung „Bei den Friedhöfsäckern“ ein Frauengrab aus der Zeit der Kelten gefunden. Das Skelett, das ungefähr 70 Zentimeter im sandigen Mergelboden lag, zerfiel beim Herausnehmen. Am linken Arm hingen bronzene Ringe. Diese sind an den Enden kumpelförmig verziert und mit Kobaltglas geschmückt. Das Grab soll aus dem dritten Jahrhundert v. Chr. stammen.

Es ist zu begrüßen, daß sich die Funde aus alter Zeit derart vermehren, wird doch dadurch in das Dunkel der Vorgeschichte Hineinleuchtet. Der Fund bei Redarhausen darf in dieser Hinsicht nicht unterschätzt werden.

Die Fährte des Rosenberger Freischars

In Bischofs wurde auf dem Heuboden eines Landwirts die Fährte des Rosenberger Freischars von 1813 gefunden. Die Fährte ist noch sehr gut erhalten und wurde in Verwahrung genommen.

Es trifft sich gut, daß gerade in unserer Zeit

Vor der Eröffnung der Deutschen Schule für Volksbildung

Prof. Lacroix-Helberstadt hält die Festrede

Die deutsche Schule für Volksbildung beginnt ihre Winterarbeit mit einer festlichen Veranstaltung heute Abend 8½ Uhr im Musensaal des Städtischen Hofgartens. Nach einer Begrüßung durch den Leiter der neu gegründeten Schule, Herrn Privatdozent Dr. L. H. H. wird Herr Oberbürgermeister Henniger eine Ansprache halten.

An Stelle des Herrn Ministerialrat Professor Dr. Fiedler, der leider infolge einer Dienstreise verhindert ist, seinen Vortrag „Von der Volksschule zur Volksbildung“ zu halten, wird Herr Professor Lacroix, der engste Mitarbeiter von Professor Fiedler über

Völkische Bildung

sprechen. Herr Ministerialrat Prof. Dr. Fiedler behandelt das von ihm angekündigte Thema am Mittwoch, den 13. Oktober. Die Eröffnungsveranstaltung wird durch musikalische Vorträge des Chorbundes unter Leitung von Kapellmeister Ludwig Beder umrahmt.

Die Arbeitskreise beginnen planmäßig am Donnerstag, den 12. Oktober im Heim der Deutschen Schule für Volksbildung, E. 7, 20 (Reichsallee). Die Teilnahme an den Arbeitskreisen ist in der ersten Stunde jedem Mitglied

der Deutschen Schule ohne Verbindlichkeit gestattet.

Die Gebühr für die Mitgliedsarten konnte erfreulicherweise von 3 RM auf 2 RM herabgesetzt werden, für Schüler und Studenten von 2 RM auf 1 RM, für Erwerbslose von 0,50 auf 0,10 RM.

Freier Bund — Städt. Kunsthalle Mannheim

Am Donnerstag, den 12., und Freitag, den 13. Oktober, eröffnete Wilhelm Reichel, Darmstadt, die Vortragsreihe dieses Winters mit einem Vortrag über „Sinn und Schicksal der deutschen Kunst“. Der Vortrag sucht zunächst etwas auszulagern über das durchgehende Formgefehl, das allen deutschen Bemühungen um künstlerische Schöpfung zugrunde liegt. Auffassung „legitime Form“ ist, nämlich Form, die zwischen Geist und geschäftlichem Leben den größten, den endgültigen Bogen schlägt. Zur Frage „Schicksal der deutschen Kunst“ will der Vortrag ausführen, daß sich aus dieser Befindlichkeit ein großer zeitgeschichtlicher Auftrag ergibt, der heute der deutschen Kunst zuzufallen: Verwirklichung eines neuen lebensdienlichen Weltbildes nach langen Jahrzehnten der auch die Kunst bedrückenden Seelenkälte und Wertlosigkeit.

Wir spenden zum Winterhilfswerk

Wie offenkundig sich liberalistischer Spiegegeist deutlicher als im Opfer! Viele Menschen können sich unter diesem Begriff nichts, aber auch gar nichts vorstellen. Sie glauben, wenn sie von ihren 700 Mark Monatsgehalt eine Mark „opfern“, hätten sie eine Heldentat begangen und sich das Recht erkauft, „Kämpfer gegen die Not“ genannt zu werden. Mit solcher Prahlerei wird dann dem Dienstmann oder dem Hausbesitzer befohlen, die Haltenkreuzfahne zu hissen. „Härrren schmecken sich der „Kämpfer“ im Klub, mit dem Bewußtsein im Herzen, sein Wohlstand zu haben. Der Herr Spiege ist einfach nicht in der Lage, über seine Verhältnisse zu geben, insbesondere nicht über seine geistigen Verhältnisse.

Ein sehr schlechtes Gewissen sendet uns einen Brief, aus dem wir zur Charakterisierung kleiner Geister eine Stelle veröffentlichen. Wohl gemerkt, der Empfänger ist Professor mit seinem unbekannten Namen und seinem kleinen Gehalt.

„Ich öffnete wieder einen kleinen Spalt und sagte: „Wir haben schon gegeben“. Das stimmt, denn ich hatte am Samstagmorgen bereits zwei Rosen gekauft. Auch mein vielleicht böses Gesicht darf nicht schlecht werden, da ich kurz vorher meinen Jungen wegen schlechter Anfertigung von Aufgaben durchgehauen hatte. Daß ich meine Pflicht als Spender tue, beweisen folgende Angaben: am vorherigen Sonntag gab ich eine Mark in die Hauskassette und 40 Pf. für Blumen... Ich will mit diesen Angaben nicht prahlen.“

Rein, Herr Professor, Sie können mit diesen Angaben wirklich nicht prahlen, wir haben Ihre Angaben abgelesen und Sie haben von Ihrem Gehalt 3,40 Mark gespendet. Stellen Sie sich vor, wie vielen Hungernden und Arterenden man mit diesem Betrag helfen kann. Aber trösten Sie sich, es gibt noch „edlere“ Spender, die weit mehr verdienen und entsprechend weit weniger geben.

Alter Fund

Bleiber wurden bei Erarbeiten des Freiwilligen Arbeitsdienstes alte Schätze gefunden, und zwar dieses Mal auf dem Gute Brunn bei Wulfen. Die Freiwilligen stießen hier auf eine alte Grabkammer, in der sie neben einer Bronzenglocke und eigenartig geformten Knöpfen auch eine Lanze und einen Becherrand entdeckten. Die Schätze sind noch nicht alle geborgen und werden reichlich Aufschluss über die Römerräume und Kulturen der Römer an der Lippe geben. Vorläufig wurden die Sachen in gute Hände zur Verwahrung gegeben.

Die Zahl der Funder, die durch den Freiwilligen Arbeitsdienst benötigt werden, häufen sich in den letzten Wochen vermehren, daß es an der Zeit scheint, den Arbeitsdienst einmal nicht nur von der erzieherischen und politischen, sondern auch von der wissenschaftlichen Seite her zu betrachten. Wenn wir uns überlegen, um wie vieles die Freiwilligen die deutsche Archäologie weitergebracht haben, dann muß man einfach staunen. Es ist ja auch verständlich, daß gerade in jenen unwirtlichen und bisher unbebauten Gegenden, die der Arbeitsdienst sich jetzt vornimmt, das unberührte Material liegt. Hoffen wir, daß gerade von dieser Seite sich die ausländischen Forscher einmal mit unserem Arbeitsdienst beschäftigen. Sie werden zu dem Ergebnis kommen, daß er rein wissenschaftlich schon eine segensreiche Einrichtung ist.

Eine Berliner Kunsthändlerin polizeilich geschlossen

Die Geschäftsräume der Kunsthändlerin Arthur Dahlheim in der Kochstraße wurden wegen Unzuverlässigkeit polizeilich geschlossen und verriegelt. — Eine Wohnung an die, welche unter den höchsten Vereuerungen, den Rationalsozialismus mit Schöpfwerken gezeigten zu haben, ihren alten liberalistischen Schiedsman weiterzuleiten.

Deutsch-Europäischer Kulturbund

Der Generalsekretär des Deutsch-Europäischen Kulturbundes (Berlin SW 68, Wilhelmstr. 37/38) gibt bekannt, daß die 9. Jahres-

Das sind keine Opfer, das sind Trinkgelber fürs verachtungswürdige Volk, wie es gerade jener satte Spiege ist.

Opfer heißt also, von seinen persönlichen Bedürfnissen etwas entbehren und nicht: eine Kleinigkeit aus der Brieftasche geben, was man ohnehin nebenbei ausgeben würde.

Unsere Sammlerinnen haben diese Erfahrungen machen müssen. Hohe Beamte „spenden“ großzügig eine Mark, eine Menge guter Verdienster zieht es vor, überhaupt nichts zu geben, geben.

Es liegt uns sehr fern, jemanden zwingen zu wollen, wir eklektisch uns vor diesen gemeinen Spiegeln zu sehr, aber wir wünschen diesen Herren doch von Herzen wenigstens 14 Tage Rat, bittere Rat, ohne warmes Mitgefühl, ohne das gewohnte schöne weiche Wort, ohne regelmäßige Dienstzeit, ohne Buch. Mit 14 Tagen armseligen Lebens in latter Hude könnte noch mancher schmuggige Spiege zu einem brauchbaren Mitglied der Gesellschaft gemacht werden. 14 Tage in dieser Schule, und diese Herren wählen, daß sich wahre Bildung nicht in Quadratmeter-Bücherrücken ausmessen läßt, sie wählen, daß Bildung das Verleihen der Mitmenschen bedeutet und nicht latter Intellektualismus. Statt dessen fesseln diese wohlhabenden Herren verächtlich die Räte rühmend durch das Leben und danken dem Herrgott, daß sie nicht sind wie andere.

Aber die Haltenkreuzfahne weht. Dieses „Weltbild“ kostet ja auch nichts. Die M-Meute, die einst für diese Fahne ihr Leben opferten, die Laufende, die für dieses heilige Banner Stellung und alles verloren, waren eben nicht so schlau wie dieser Herr Spiege, dem heute ein Opfer aus dem Geldbeutel weit schwerwiegender erscheint, als der M-Mann, den er vor einem halben Jahr noch verabscheute.

Mit dem Gebrüll „fürs Vaterland“ ist es nicht getan, auch nicht mit einer verlogenen Bereitschaft, für das Vaterland zu sterben, nein jeder muß praktisch seinen Volksgenossen helfen, jeder muß opfern. Unsere notleidenden Volksgenossen wollen die helfende Kraft des bereitwilligen deutschen Bruders spüren und kein Almosen vor die Füße geworfen haben.

Die Aufgabe, die sich unsere Reichsregierung stellt, ist eine Aufgabe aller. Jeder Deutsche hat die Pflicht, an den Arbeiten unserer Brüder lebhaften Anteil zu nehmen und nach seinen Kräften mitzuhelfen, die große Aufgabe des Winterhilfswerkes zu erfüllen. Der Einzelne muß erkennen, daß er nicht allein dasteht, sondern daß er ein Glied des deutschen Volkes ist.

Gebt zum Winterhilfswerk!

Freikorpskämpfer

Sämtliche Kameraden der Ortsgruppe Mannheim treffen sich am Freitag, 13. Oktober 1933, im „Deutschen Haus“, C. 1, 10. Es ist Pflicht jedes Kameraden, zu erscheinen. Die letzten Anweisungen für das Kameradenhandbuchs in Druckform werden bekannt gegeben. Wichtigkeit werden die Kameraden für den Sonderzug nach Brüssel ausgegeben.

tagung des Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit“ dem der Deutsch-Europäische Kulturbund als Deutschlandgruppe angeschlossen ist, vom 13. bis 15. November d. J. in Budapest unter dem Vorsitz des ehem. Ministerpräsidenten Prof. Paul Graf Teleki stattfinden wird. Zu dem Thema des Kongresses: „Europa zwischen Tradition und Revolution“ wird von deutscher Seite Prof. Hans Freyer, Leipzig das Wort ergreifen. Weitere Referate haben übernommen: Prof. René Voilier (Frankreich), Prof. Friedrich Schreppel (Österreich), Herr Feller (Ungarn), Prof. Sergio Banunzio (Italien), Dr. E. G. Ministerpräsident a. D. Graf Stephan Bethlen (Ungarn). Der deutsche Delegationsleiter, wie wir erfahren, u. a. Staatskommissar Hans Hinkel als Führer im Kampfbund für Deutsche Kultur“ an.

Der „Ehrensdorfer“ wird revidiert!

Der Führer der Stuttgarter Studentenschaft, Albert Schmeidl, hat an den Rektor der Technischen Hochschule Stuttgart ein Schreiben gerichtet, in dem er feststellt, daß in den Jahren 1918 bis 1932 an den deutschen Hochschulen vielfach Ehrenstitel wie „Ehrensdorfer“ und „Ehrensenator“ an Männer verliehen worden wären, deren Verdienste um die deutsche Wissenschaft zum mindesten sehr zweifelhaft waren. Er bittet, im Interesse des guten Rufes und des Ansehens der Hochschule sowie im Interesse der Wiederherstellung der reinen Ehre dieser Würden, die Liste der Ehrensdorfere und Ehrensenatoren nach diesen Gesichtspunkten hin zu prüfen und mit allen geeigneten Mitteln in den obengenannten Fällen die verliehenen Würden abzurufen. Für die Zukunft sollen solche Titel nur noch an Männer verliehen werden, deren Verdienste um die Wissenschaft, deutsche Kultur und um das deutsche Volk einem einwandfreien idealen Streben und reinem deutschen Denken und Handeln entsprungen sind.

Ein begründenswertes Vorgehen, dem sich hoffentlich bald alle deutschen Hochschulen anschließen werden.

Auf zum Sozialismus der Tat, spendet zur Winterhilfe

Spenden nimmt die Kreisgeschäftsstelle der NS-Volkswohlfahrt in B 1, 10 an. Spenden können auch bei der Städtischen Sparkasse, Konto Nr. 3386, einbezahlt werden.

Vom Fahrrad zur Straßenbau-Maschine!

Eine interessante Entwicklungsgeschichte der „Draiswerke“, G. m. b. H., Mannheim-Waldhof



Freiherr Carl von Drais

Ein berühmter Mannheimer

Kurfürst, und dann 1806 Großherzog von Baden, beabsichtigte, die Stadt Mannheim, welche in ganz besonderer Weise durch die französischen Kriege gelitten hatte, durch Begünstigungen allere Art zu heben. Hierzu gehörte unter anderem auch die Verlegung des höchsten Gerichtshofes des Landes, des Oberhofgerichtes, von Bruchsal nach Mannheim,

welche im Jahre 1810 ausgeführt wurde. Der noch in Mannheim aufbewahrte „Polzeibogen“ mit des

Oberhofrichters von Drais

(Vater des späteren Erfinders) eigenhändiger Unterschrift gibt an, daß er mit seiner ganzen Familie, darunter auch sein einziger Sohn Carl, am 5. Dezember 1810 seinen Einzug hielt. Von diesem Augenblick an ist der damals 25-jährige

Freiherr Carl von Drais

eigentlich als Kind Mannheims zu betrachten. Hier beginnt auch seine Tätigkeit, welche ihm später zu seinem Ruhm werden verhalf, denn in Mannheim erfand er

seine Fleischschneidemaschine
(in der Vervollkommenung der heutige Dampfsechtopf),

seine Schreibmaschine
(später Schreibapparate der Telegrafie)

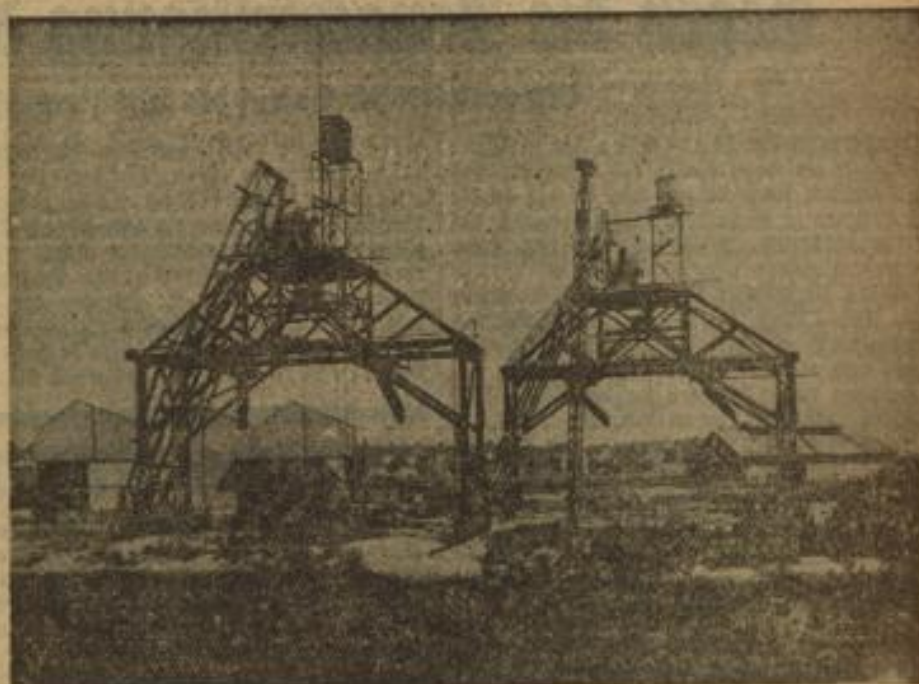
seinen Doppelspiegel
„um die Erde herum zu sehen“
(später Tagesbeleuchtung dunkler Lokale durch Doppelspiegel und andere Ausnützungsarten.)

Und endlich seine epochale Erfindung, seine „Draisine“

„Wagen, der ohne Pferde läuft“

(in der Vervollkommenung das heutige Fahrrad.)

Diese letzte Erfindung des Formeisters Carl von Drais, die ungefähr in das Jahr 1816 fällt, erregte kolossale Bewunderung. Mit dem Fortschritt in der Technik ging nun die weitere Ausbildung des „Wagens, der ohne Pferde läuft“, der Draisine, des Velocipedes, immer mehr vorwärts, und dank der Anregung des genialen Erfinders hat das heutige Fahrrad, das dem Drais'schen Laufrad in der Form ganz ähnlich ist, die



„Drais“-Maschinen in Palma de Mallorca (Spanien)

Jungenleute, Techniker und Arbeiter. Doch auch hier regte deutsche Fähigkeit, Tatkraft und eigener Erfindergeist über alle Schwierigkeiten. Bald erstreckten sich diese Maschinen, die in gigantischen Dimensionen hergestellt werden konnten, sehr großen Zuspruch. Außer den zahlreichen Inlandsbestellungen setzte auch ein

sehr reger Exportverkehr nach aller Herren Länder ein, der den Ruhm der deutschen Ware festigte und das junge Unternehmen

bald weltbekannt machte!

Als nach dem Weltkrieg durch die fortschreitende Entwicklung des Automobilverkehrs der

Ruf nach guten Straßen

immer bringlichere Formen annahm, bot sich auch hier wieder dem Unternehmen ein reiches Betätigungsfeld. Die gewöhnlichen, wasser-gebundenen Straßen hielten den Anforderungen des starken Verkehrs bald nicht mehr stand, so daß zu einer neuen Befestigungsart geschritten werden mußte. Und wieder einmal eröffnete sich der Firma Draiswerke hier ein reiches Arbeitsfeld, welches der in ihrer Art förmlich universell arbeitenden Beton- und Asphalt-Maschinen, sowie Walzmaschinen. Interessant ist, daß bei diesem Arbeitsprozeß durch die Maschine

die ganze Straßenbede flach und fertig vor unseren Augen ausgebreitet wird, eine Leistung, welche sich durch innige Mischung von Stein, Splitt, Schotter und Sand mit Wasser, unter späterer Hinzufügung von Bitum

oder Teer vollkommen selbständig im Innern der Maschine vollzieht.

Begreiflicherweise hatte die Firma in den letzten Jahren infolge starken Rückganges im Export-Verkehr, sowie durch die erhebliche Abnahme des Baubetriebes in Deutschland, hervorgerufen durch die internationale Wirtschaftskrise, ebenfalls sehr stark zu leiden.

Doch mit unerschütterlichem Glauben an eine bessere deutsche Zukunft wurde das Unternehmen mit echt-deutscher Zähigkeit durch alle Wirrnisse der Zeit hindurch aufrecht erhalten.

Und heute sieht die Leitung der Draiswerke mit stolzem Vertrauen in die Zukunft. Weiß sie doch, daß unsere Regierung mit eiserner Energie am Werke ist, dem deutschen Volke Arbeit und Brot zu geben und damit die deutsche Industrie zu neuer Blüte führt. Langsam hat auch der Export schon wieder angezogen und das Arbeitsbeschaffungsprogramm läßt in seinen Auswirkungen auf bessere Zeiten hoffen. Jedenfalls das eine steht fest:

Der geniale Erfinder Carl von Drais kann heute voll Stolz aus dem Fenster herabschauen auf das Mannheimer Traditions-Werk,

das geeignet ist, dem aufmerksamen Zeitgenossen Achtung und Respekt einzufloßen. Wie bekannt die Firma ist, beweist der kleine Vorfall, der erst kürzlich dem Leiter der Draiswerke auf einer Auslandsreise begegnete. Direktor G. S. er traf dort einen Mannheimer, der vor vielen Jahren schon aus seiner Heimatstadt ausgewandert war. Auf die Frage des Direktors, ob er denn nicht die „Draiswerke“ kenne, schüttelte er zuerst verneinend den Kopf, bis dann schließlich ein verklärtes Leuchten über seine Züge ging:

„Ach die „Drais“?“

die kenne ich freilich. Und wir können sie auch und hoffen, daß sie noch viele Jahre Zeuge sein wird von deutschem Wertmannsgeist im Sinne des großen Erfinders Carl von Drais. emc,

ganze zivilisierte Welt erobert

Zu Ehren des Erfinders wurde dem im Jahre 1897 gegründeten Unternehmen zur Herstellung von Fahrrädern der Name

„Drais“-Fahrradwerke, G. m. b. H.

gegeben. (Diese Firma heißt auch nach späterer Umstellung im Fabrikationsbetriebe den Namen „Draiswerke“, G. m. b. H. bei.) Mit Hochdruck wurde nun in dem tadelloso eingerichteten Unternehmen an die Herstellung von Fahrrädern gegangen, die sich durch hohe Güte und kolossale Stabilität auszeichneten. Als nach einer Zeit hoher Blüte im Jahre 1900 eine allgemeine Krise, hervorgerufen durch Absatzrückgang und Preisunterbietungen eintrat, erkannte man mit vorbildlichem, geschäftlichem Weitblick, welche ungeahnte Möglichkeiten sich durch das Ausblühen der

Chemischen Industrie

dem Unternehmer boten, der sich in diesen Produktionszweig einreihen konnte. Mit echt deutschem Wertmannsgeist unternahm man das Wagnis, — löste die Fahrradfabrik auf und verlegte sich auf den Bau von Spezialmaschinen für die Farben-, chemische Nahrungs- und Genussmittel-Industrie, sowie verwandter Fabrikationszweige. Die Hinzuziehung tüchtiger Ingenieure und Konstrukteure, verbunden mit einem modern eingerichteten Fabrikationsbetrieb, brachten das neue Unternehmen auch hier wieder bald zu neuer Blüte. Die Aneinanderreihung von Planeten-Mischmaschinen (Planeten-Mischmaschinen) und Feinwalzenmaschinen in dieserlei Ausführungen geniesst heute Welt-ruf. Zahlreiche eigene Patente und Verbesserungen, hohe Auszeichnungen auf in- und ausländischen Messen und Ausstellungen legten Zeugnis ab von der hohen Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie und gaben dem jungen, starken Unternehmen schnellen Auftrieb. Als im Jahre 1903 bekannt wurde, daß man in Amerika (H. Smith, Milwaukee) mit großem Erfolg an die Herstellung von Beton-Misch-

maschinen (Spezialmaschinen für Hoch- und Tiefbau) gegangen war, erkannte die Firma Draiswerke auch hier wieder ihre große Chance.

Die mechanische Herstellung von Beton war damals eine einzigartige Neuheit für Deutschland, und durch ihre Wirtschaftlichkeit außerordentlich erfolgversprechend. Man bemühte sich mit allen Kräften um die Gewinnung einer Lizenz — und es gelang!

Es scheint ein ganz besonders guter Stern über dem Namen „Drais“ zu walten, denn auch dieses neue Wagnis gelang über alles Erwarten gut. Der hinzunehmende Fabrikationszweig stellte begreiflicherweise durch die Komplexität seiner Konstruktionen im Anfang ganz gewaltige Anforderungen an



„Drais“-Maschinen bei Ufererweiterungsarbeiten

Harmonie in der Schönheitspflege

verlangt Einheitlichkeit der Parfümierung. Bevorzugen Sie deshalb die „4711“ Tosca-Kleinodien, die alle einen Wohlgeruch tragen — „4711“ Tosca, das Parfüm von edler Eigenart.

„4711“ Tosca

Parfüm M 1.60 - 17.50 · Eau de Cologne M - 85 - 4.20 · Creme M 1.20, 1.60
Puder M 1.00 - 2. - · Seife M 1.25 · Haarwasser M 2. - 3.50 · Brillantine M 1.50



Arbeiterfragen im „Banner“

Gegen die Benachteiligung der Angestellten

Ein vorbildlicher Aufruf des Ministerpräsidenten Marxler

Ministerpräsident Marxler hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Gewerkschaftsverbandes der Deutschen Angestellten einen Aufruf an die Unternehmer in Mitteldeutschland gerichtet, der von grundsätzlicher Bedeutung ist und allen übrigen deutschen Unternehmern in gleicher Weise als Richtschnur für ihr Handeln dienen kann. Der Aufruf, der sich mit der Frage der Löhnerhöhung, mit den sogenannten Kettenverträgen und mit der leider noch immer zu beobachtenden unterirdischen Bezahlung der Angestellten beschäftigt, lautet wörtlich:

1. Der in vielen Berufen erfreulich starke Rückgang der Arbeitslosigkeit ist in den Kreisen der kaufmännischen und technischen Angestellten — wie auch aus den Monatsberichten der Reichsanstalt und der Stellenvermittlung der Verbände hervorgeht — noch nicht oder sehr ungenügend zu verzeichnen.

Aus dem mir vorgelegten Material entnehme ich, daß die wirtschaftliche Arbeitslosigkeit bei tausenden Angestellten, besonders im Handel, teilweise aber auch in der Industrie und anderen Gewerkschaften, 54 Stunden und mehr beträgt. Angesichts der Notwendigkeit, die Zahl der Arbeitsplätze zu vermehren, richte ich an alle Unternehmer in Mitteldeutschland den Appell, durch Vermehrung von Löhnerhöhen beizutragen, daß hier und dort auf diese Weise ein weiterer Anstoß zu einer Erholung gegeben werden kann. Löhnerhöhungen müssen in einer Zeit, in der tausende arbeitswilliger Volksgenossen auf eine Tätigkeit warten, unbedingt vermieden werden.

2. Wenn in einem Betriebe auch für die Angestelltenkurzarbeit mit Gehaltskürzungen eingeleitet wird, haben die Angestellten auch ein Recht darauf, nicht länger in Anspruch genommen zu werden. Es darf nicht so sein, daß man den Angestellten nur 1/2 ihres Gehaltes mit dem Hinweis auf die bevorstehende Kurzarbeit zahlt, sie aber voll arbeiten läßt.

3. In einer Reihe von Betrieben hat sich die Praxis eingebürgert, mit den Angestellten fortwährend kurz befristete Dienstverträge — Kettenverträge — abzuschließen. Die sich aus der Unsicherheit der Existenz der Privatangehörigen an sich ergebenden Sorgen soll man nach Möglichkeit nicht dadurch vermehren, daß man den Angestellten von Monat zu Monat oder Vierteljahr zu Vierteljahr der Gefahr aussetzt, von heute auf morgen ohne Stellung zu sein. Das Mittel des befristeten Dienstvertrages sollte nur von solchen Unternehmern angewendet werden, deren eigene Existenz hier gefährdet ist.

4. Die Tarifverträge haben den Zweck, den Arbeitern und Angestellten einen Mindestlohn bzw. ein Mindestgehalt zu sichern. Zum andern soll auch mit den Tarifverträgen eine Schlichtungskommission in der Wirtschaft unterhalten werden. Welches wird aber nur erreicht, wenn die tariflich vereinbarten Löhne und Gehälter auch gezahlt werden. Die Wirtschaft kann nur von

der Kaufkraft des einzelnen Volksgenossen leben. Zahlreiche Klagen sind mir über unterirdische Zahlung zugegangen. Wenn schon irgendwo ein Betrieb die Tarifgehälter nicht mehr ausbringen kann, muß sich deren Leiter entweder mit den Tarifparteien oder direkt mit dem Kreishändler der Arbeit wegen einer abweichenden Regelung ins Benehmen setzen. Willkür auch in dieser Hinsicht verdrängt. Sie verhindert die Schaf-

fung der vom Nationalsozialismus erstrebten echten Volksgemeinschaft.

Ich wende mich mit diesen Wünschen an die Einkäufer der Unternehmer in Mitteldeutschland und bitte besonders die Vorsitzenden und Geschäftsführer der Arbeitgeber- und Wirtschaftsgemeinschaften darum, in diesem Sinne auf die angeschlossenen Firmen einzuwirken. In gemeinsamer Arbeit wollen wir eine bessere Zukunft bauen!

Deutscher Kulturaufbau durch die Tat

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Goebbels, hat sich auf der Tagung des kleinen Konvents ausgesprochen, daß es die vornehmste Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront sein müsse, den deutschen Arbeiter in seiner Freizeit und nach dem Feierabend mit deutschen Kulturwerten bekannt zu machen und ihn dadurch für den neuen Arbeitsdienst geistig zu bilden.

Der Verband der Deutschen Theaterangehörigen und ähnlicher Berufe hat als Organisation der künstlerisch Betätigten in der Deutschen Arbeitsfront bereits begonnen, diese Zielsetzung in Taten umzusetzen. Er hat es übernommen, die Veranstaltung, Schulungsabende usw. des Verbandes der weiblichen Angestellten kulturell wirksam formen zu helfen. Im gleichen Sinne steht er sich auch den anderen Verbänden der 3-Millionen-Arbeitsfront zur Verfügung.

Es wird dadurch gleichzeitig dem bedrängten deutschen Künstler ein neues Wirkungsfeld eröffnet.

Verstärkter Austromarxismus

Von Oskar Krüger, MdB.
(Gesamtvorstand der Deutschen Arbeiterfront)

Organisation auf Abbruch! — das ist das Bild, das die österreichische Sozialdemokratie zurzeit bietet. Von einer schweren inneren Krise, — einer Programm- und Existenzkrise geheilt, tragen ganze Organisationsteile der Partei in sich zusammen. In diesen Scharen laufen die Arbeiter der Partei und den ihr verwandten Organisationen davon. Der Mitgliederstand ist unübersehbar; die Beitragsleistungen geben in erschreckendem Tempo nach; es gibt Gebiete, in denen von einer Tätigkeit, ja von einem Vorhandensein der österreichischen Sozialdemokratie überhaupt nichts mehr zu hören ist. Die Führerschaft der Partei ist von einer zunehmenden Lähmung gepackt; in ihrer Nervosität weiß niemand mehr, was getan, was beschaffen, was unternommen werden soll; anhaltend, überaus starke Auseinandersetzungen, auch in den engen Gassen der oberen Traubengasse sind die Folge.

Währenddessen wählen im Parteiführerposten radikalisierende „Aktoren“ anzugewandten, zur bolschewistischen Revolution durchzuführen, kurz, die unheilvolle Krise, in die das Staatsgefüge durch innenpolitische Wirren gekommen ist, zum Wanken zu bringen. Es ist keine Frage, daß ihnen der beschriebene „große Schlag“ nicht gelingen wird, — dafür dürfte freilich nicht die

Staatsgewalt des Herrn Dollfuß, wohl aber der fast unübersehbar gewordene Austromarxismus der Bevölkerung in das Lager des Nationalsozialismus.

Dennoch ist die Wählerkraft der Volksgemeinschaft für Österreich eine Gefahr; der Umstand, daß es in Österreich eine nennenswerte kommunistische Organisation gar nicht gibt, wohl aber starke bolschewistische Strömungen innerhalb der österreichischen Sozialdemokratie, gibt den Agenten der III. Internationale die Möglichkeit, getarnt und untertaun an Menschen heranzukommen und sie unkontrolliert bolschewistisch zu infizieren, die ihnen sonst nur sehr schwer oder gar nicht erreichbar wären.

Jedem befindet sich die österreichische Wirtschaft finanziell in einer so tiefgehenden Existenzkrise, daß auch verhältnismäßig geringfügige Aktionen der Volksgemeinschaft, die einem harten Staat in normalen Zeiten keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten würden, in dieser Situation unübersehbare Schäden für die Wirtschaftsbetriebe und damit in vollem Umfang auf die österreichische Arbeiterbewegung anfallen könnten.

Es ist kennzeichnend für die Einstellung der Dollfuß-Regierung und für die sozialdemokratische Parteiführung, daß die Gefahr bolschewistischer Revolution, die ganz Österreich in eine wirtschaftliche Zerschlagung hineinziehen würde, gar nicht erkannt, geschweige denn aktiv bekämpft wird.

Der einzige Schuh Österreichs und Europas von dieser Gefahrseite ist derselbe Nationalsozialismus, gegen den in Österreich zurzeit alle Machtmittel des Staates mobilisiert werden!

Die Hoffnungen der Bolschewisten werden durch die Kraft des bestärktesten Nationalsozialismus enttäuscht werden. Aber auch die sozialdemokratischen Führer werden über kurz oder lang am Grabe ihrer Organisation stehen. Als Dollfuß an das Ruder kam und mit ihm und Kautsky ansetzte, den „Nationalsozialismus ausrotten“, riefen sich die Drahtzieher der Marxisten noch vergnügt die Hände. Was ihnen bis dahin nicht gelungen war, das würde nun, so hofften sie, der Staatsgewalt gelingen. Darum hat der Austromarxismus aller Schattierungen der Dollfuß-Regierung den Rücken gekehrt. Man kalkuliert so: Wenn der Nationalsozialismus niedergeworfen sein wird, dann werden die Christlich-Sozialen und die Heimwehren hinter dem Austromarxismus mit Erfolg niedergeworfen werden können; dann wird die Dollfuß-Regierung von einer rein marxistischen Regierung abgelöst werden, deren Aufgabe es sein würde, noch mehr, als es schon Dollfuß tat, gegen Berlin zu regieren und dazu die Hilfe des gesamten deutschfeindlichen Auslandes in Anspruch zu nehmen.

Dollfuß und seine Leute sind also von den Austromarxisten losgelassen als Quartiermacher des Marxismus betrachtet, behandelt und geküßt worden. — Das ist der Grund, daß auch die Gewalt der Staatsmacht gegen die gewaltige Zunahme der nationalsozialistischen Bewegung nicht, aber auch gar nicht vermocht, ja, daß die nationalsozialistische Bewegung in dem gleichen Tempo erhardt, in dem die Repressalien gegen den Nationalsozialismus verschärft wurden.

Seither steht fest, daß die noch vor kurzem so hochgepriesenen Hoffnungen der österreichischen Sozialdemokratie zertrümmert sind, seither geht es aber auch mit ihren Organisationen in rasendem Tempo bergab, seitdem beherrschende schwere Kontroversen innerhalb ihrer Führer das Feld, seither hat mit dem beginnenden Niedergang der Partei auch ihre Führung das Gesicht des Handwerks verloren.

Seitdem laufen ständige Verluste der Marxisten, Dollfuß das Leben schwer und ihm nur dadurch verschaffen könne, wenn er seine Front durch völlige Einklinkung der Sozialdemokratie in Regierungsmacht und Verantwortung verbreitert. So hat der Marxist Dr. Schaffnauer der Sozialdemokratie Mitte September im Bundesrat ausgedrückt, daß der Mitgliederbestand der Christlich-Sozialen Partei und der Vaterländischen Front „nur noch äußerst gering“ sei, und daß der „Heimatschutz nur noch aus Führern“ bestehe; „von Woche zu Woche“, erklärte er weiter, werde der „Boden, auf dem die Regierung steht, schmaler“, ihre Verluste „geben zugunsten der Nationalsozialisten“; er verlangte die Machtverteilung auf die Sozialdemokratie, widrigenfalls Dollfuß mit einer „Gegenaktion“ des Marxismus zu rechnen habe.

Die österreichische Sozialdemokratie weiß, daß ein Einzug ihrer Führer in die Regierung für die Partei die letzte Hoffnung darstellt. Daß es sich auch in diesem Falle freilich nur darum handeln würde, daß ihr Tod um einige Tage hinausgeschoben wäre, will man sich nicht eingestehen.

In der Tat bedrängt denn auch seit einiger Zeit die ganze internationale Dollfuß, ein Bündnis mit dem Marxismus zu schließen.

Sogar der Führer der französischen Sozialdemokraten, der „Millionäre“, Genosse Leon Blum, hat Dollfuß in einem Artikel „Österreich in Gefahr“, im Pariser „Populaire“ beschuldigt, die Verantwortung mit der österreichischen Sozialdemokratie zu teilen; wenn er allein die Gewalt behalte, sagt Leon Blum, werde die Sozialdemokratie in Österreich „mit dem Generalkrieg antworten, was allgemeine Wirren auslösen“ würde; „man könne“, bedrängt Blum Dollfuß weiter, „Österreich nicht dadurch retten, daß man die Freiheiten der Bevölkerung opfert; diejenigen, die diese Freiheiten gegen Hitler verteidigen, seien im Begriff, das Land den Nationalsozialisten auszuliefern.“

Sowohl Leon Blum, man kann seinen Ragenhammer verstehen.

Er weiß genau, daß der Zusammenbruch der Internationale ein vollständiger sein würde, wenn dem Niedergang des Marxismus in Deutschland und Italien noch Österreich folgen und damit erneut eine Bewegung des Antimarkismus entstehen würde, gegen die sich die französischen und noch weniger die spanischen Sozialdemokraten nicht mehr wehren könnten.

Dennoch sind die Beschuldigungen, die Leon Blum an Dollfuß richtet, ein Räubendiebstahl für den Marxismus; gekleidet den Haß, Dollfuß entschloß sich, die „Freiheiten der Bevölkerung“ nicht länger zu opfern, sondern endlich Wahlen (demokratische Parlamentswahlen, Genosse Blum!) anzusetzen, dann würde der Marxismus in Österreich (sofort) erledigt! Aber das will Blum ja ebenso wenig, wie die Internationale, man bekämpft nicht die Diktatur an sich, sondern nur die Diktatur der anderen; würde der österreichische Marxismus an dem Diktaturschicksal beteiligt, so wäre alles, wäre auch Genosse Blum zufriedengestellt.

Indes — die Dinge stehen in Österreich so, daß die österreichische Sozialdemokratie nicht mehr zu retten ist. Räte die Sozialdemokratie gemeinsam mit Dollfuß zur Macht, so würde das aber kurz oder lang ihr Ende; kommt sie nicht zur Macht, bleibt sie also in dem Zustand halben Duldens und halben Bekämpfens der Dollfuß-Gruppe, so stirbt sie, wie die vergangenen Wochen mehr denn je beweisen, von unten herab durch Mitgliederverluste, durch Geldmangel (es kommen keine Beiträge mehr ein), durch Streitigkeiten in den eigenen Reihen.

So aber so: die Tage des Marxismus in Österreich sind gezählt — mit ihrem Zusammenbruch dürfte sehr bald auch das Ende der Sozialdemokratie in Frankreich und Spanien besiegelt sein.

Der reichsdeutsche Arbeiter ist an dieser Entwicklung hoch interessiert. Die Internationale, beherrscht von grenzenlosem Haß gegen jede nationale und völkische Wiedergeburt, hat bekanntlich gegen deutsche Waren den Boykott verhängt. Die hat sich also als grundsätzlicher Feind der deutschen Arbeit und des deutschen Arbeiters demaskiert.

Wäre dem Lande Deutschösterreich bald die Stunde der Freiheit schlagen und dem Austromarxismus damit die endgültige Sterbestunde kommen, — Frankreich und Spaniens Sozialdemokratie, und mit ihnen die ganze internationale, werden folgen.

Auf den Trümmern der Internationale wird der Arbeiterschaft der ganzen Welt Erlösung werden, denn mit dem Marxismus wird auch sein materialistischer Bundesgenosse, der liberalistische Kapitalismus, dem Ende preisgegeben sein.

FOTO FRANKONIA 0.52
entwickelt - kopiert - vergrößert - ersatzlos

Verantwortlich: Dipl.-Rm. R. Goebel

Arbeitsdienst unterstützt das Winterhilfswert

Der Gedanke des Arbeitsdienstes, von jeder ein Bestandteil nationalsozialistischer Volksgemeinschaft, verdient seine Entstehung nicht der Initiative der früheren Staaten, vielmehr war es die gesunde deutsche Jugend selbst, die nach Wegen suchte, um aus dem Elend und der Tristesse der Arbeitslosigkeit herauszukommen. Das Arbeitsdienstprogramm von unserem Führer, dem Reichskanzler Adolf Hitler, in die Nation eingebaut, steht im Arbeitsdienst die große Erziehungsschule zum deutschen Sozialismus, d. h. zur deutschen Volksgemeinschaft. Es gibt für unsere deutsche Jugend kein besseres Mittel, die soziale Befähigung, den Klassenhaß und den Klassenhass mit zu überwinden, als wenn Arbeiter und Student, Bauer und Angestellter im gleichen Rhythmus und bei gleicher Kost den gleichen Dienst tun, als Ehrendienst für Volk und Vaterland.

Das deutsche Volk kämpft im Rahmen seines Arbeitsbeschaffungsprogramms gegen die Arbeitslosigkeit und die deutsche Jugend reißt sich freudig unter die Fahnen des Arbeitsdienstes, deren Zeichen der Spaten mit den beiden Reden der Bevölkerung einprägt: Arbeit schafft Brot.

Trotz des umfassenden Angriffs gegen die Arbeitslosigkeit und deren Verminderung um nahezu 2,5 Millionen innerhalb von 4 Monaten ist doch damit zu rechnen, daß für den kommenden Winter noch weiterhin eine Millionenzahl von Volksgenossen erwerbslos bleibt. Aus diesem Grunde hat die Regierung ein Winterhilfswert ins Leben gerufen, das unter der Parole Kampf gegen Hunger und Kälte im bewachten Gegenhalt steht zu Maßnahmen, die auf diesem Gebiete in den vergangenen Jahren getroffen waren. Es handelt sich hierbei nicht um eine private Fürsorge, die je nach gutem

Willen oder dem Grade der individuellen Barmherzigkeit getrieben werden soll, sondern sie ist eine Aktion, die von der Regierung selbst geleitet und vom ganzen Volke getragen wird. Jeder einzelne deutsche Volksgenosse ist voll und ganz dafür verantwortlich, daß sie gelingt. Unter Verhelfung des Grundgesetzes, daß dieses Winterhilfswert Sache des ganzen Volkes ist und niemand sich davon ausschließen darf für diese dringliche Dokumentierung unserer Willens der Zusammengehörigkeit des ganzen deutschen Volkes in einer großen Not- und Wohlgemeinschaft.

Nach dem Worte unseres Kanzlers muß diese große Aktion gegen Hunger und Kälte unter dem Motto stehen: Die internationale Solidarität des Proletariats haben wir zerbrochen, dafür wollen wir ausbauen die lebendige nationale Solidarität des deutschen Volkes!

Welche deutsche Jugend aus allen Schichten des Volkes steht heute im Arbeitsdienst, auch an ihrem Teil zur Beseitigung der deutschen Not beizutragen, leistet sie für das gewaltige Winterhilfswert zusätzliche Arbeiten durch Reduktion von Löhnen, Schlägen, Sammeln und Abtransport von Holz sowie durch Wärfälle bei der Raufwerkstoffe. Der Arbeitsdienst als Erziehungsschule zum deutschen Sozialismus tritt hier den Beweis an, daß diese neue deutsche Jugend sich nicht mit leeren Phrasen und leeren Theorien begnügt, sondern daß der Nationalsozialismus ein Sozialismus der Tat ist, der die ganze Nation umfaßt. Der Arbeitsdienst, dazu berufen, durch die Bearbeitung des deutschen Heimatbodens die Lebensbedingungen unseres Volkes „ohne Raum“ zu verbessern, zeigt darüber hinaus, daß er durch diese zusätzlichen Arbeiten ein vollwertiger Träger ist des neuen Staatsgebens.

Heimatspiel „Anno 49“ in Ladenburg

Ladenburg. Vor einem zahlreichen Publikum von hier und auswärts wurde zum ersten Mal das Heimatspiel „Anno 49“ aufgeführt. Man konnte für dieses von dem einheimischen Schriftsteller Corneli Zerr verfasste, im besten Sinne bodenständige Bild eine bessere Freilichtbühne finden als den geräumigen Marktplatz des alten Admonterstädtchens, der, von alten Häusern umgeben und von der Gasse durchzogen, den historischen Szenen zu bester Wirkung verhelfen darf. Die zahlreichen Rollen waren fast durchweg von einheimischen Kräften besetzt, die unter der Spielleitung von Hofschauspieler Hans Godeck, Mannheim überaus gute Leistungen zeigten. Stütz, Spiel, Schauspieler, Handlung und Darsteller bilden zusammen eine organische Einheit. Den historischen Hintergrund liefern die Ereignisse des Jahres 1849, der für die badische Platz schwere Lage brachte. Die Reichstruppen unter preussischer Führung bringen erfolgreich bis zur Neckarbrücke vor, dann müssen die Preußen vor der Übermacht weichen und die Volkswehr bleibt ein. Sechs Tage später müssen die Ladenburger Freischärler wieder abziehen und verschwinden sich bei Neckarhausen. Und jener 21. Juni bringt als tragischen Abschluss den Selbstmord des Hofschauspielers Engelhardt, der als Sterbender die Einladung Deutschlands vorausschaut. Baden und Preußen vergehen unter dem Eindruck dieses Ereignisses den Streit und empfinden gemeinsam das eine: Deutschland.

Die Aufführung, die am Sonntagmittag im Rahmen eines Ladenburger Heimattages vor sich ging, hat ansehnlichen Beifall gefunden und dürfte wohl gelegentlich wiederholt werden. Auf dem öffentlichen Bankett, das auf dem Marktplatz stattfand, ergliff

seniast ermöglichen es nicht, den Voranschlag auszugleichen. Der Hebelbetrag in den letzten Jahren betrug durchschnittlich jährlich 60.000 bis 70.000 RM. Der Gemeinderat, insbesondere Bürgermeister Urban, sind seit dem, die sehr jerrütteten Gemeindefinanzen in Ordnung zu bringen und die Gemeinde von den trostlosen finanziellen Verhältnissen zu befreien.

Aus dem badischen Sängerbund

Heidelberg, 10. Okt. Der neue Führer des Badischen Sängerbundes, Dr. Mathmann (Freiburg), hat Musiklehrer Heinrich Ziegler in Heidelberg in den Musikrat des Badischen Sängerbundes berufen.

Den Verletzungen erlegen

Heidelberg, 10. Okt. Das 54jährige Söhnchen des Johann Hochlehnert aus Eppelheim, das am Freitag von einem Hohenheimer Personentransportwagen überfahren wurde, ist im Heidelberger Akademischen Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Schwerer Verkehrsunfall

Worms, 10. Okt. Am Sonntag wurde auf der Landstraße von Pfiffelshaus nach Pöhlberheim der 40jährige Jakob Pfeiffer aus Worms-Pfiffelshaus von einem überholenden Personentransportwagen erfasst, zu Boden geschleudert und

schwer verletzt. Der Führer des Kraftwagens, der nach dem Unfall weiterfuhr, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, wurde in Haft genommen. Er soll betrunken gewesen sein. Die Verletzungen Pfeiffers sollen lebensgefährlich sein.

Gräßlicher Selbstmord

Reichelsheim i. O., 10. Okt. Auf grauenvoller Weise nahm sich im nahen Bodenrod ein Landwirt das Leben. Er legte sich eine Sprengkapsel mit einer Zündschnur in den Mund und brachte sie zur Explosion.

Der Riesenfabrikbrand in Karlsruhe

Zu dem Riesenfabrikbrand, dem die Lumpenfortieranstalt Vogel u. Schnurmann zum Opfer fiel, erfahren wir noch folgendes:

Im Ru waren Tausende und Abertausende zu Fuß, mit Autos und Fahrrädern herbeigekommen, während die Polizei und die rasch herbeigerufenen SA und SS das Gelände in weitem Umfange absperren. Die Berufsfeuerwehr erschien kurz nach dem Ausbruch des Brandes mit drei Löschwagen; da das Feuer sich jedoch immer mehr ausbreitete, wurden die Freivoll-

Tödlicher Sturz von der Treppe

Reichelsheim, 10. Okt. Als der Weinreisende E. nachts in seine Wohnung in der Wilhelmstraße heimkehrte, stürzte er und stürzte rücklings die Treppe hinab. Noch in der Nacht wurde E. ins Krankenhaus eingeliefert, wo er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, im Lauf des Vormittags gestorben ist.

Speicherbrand

Reichelsheim, 10. Okt. Am Anwesen der Witwe Vogt brach in später Abendstunde ein Speicherbrand aus. Dem raschen, entschlossenen Eingreifen der Nachbarn ist es zu verdanken, daß die bald auf dem Brandplatz erscheinende Feuerwehr nicht mehr in Tätigkeit treten mußte. Über die Entstehungsurache bestehen Zweifel.

Pg. Bürgermeister Reuter

das Wort, wobei er ausführte:

Es ist kein Zufall, wenn heute überall in den deutschen Landen alte Sitten und Gebräuche neu belebt werden. Der Mensch der letzten Jahre hatte seinen Sinn mehr für die Güter der Vergangenheit und besaß keine Verbundenheit mit der Heimat und ihrer Geschichte.

Das ist heute demut anders geworden. Wenn wir heute in einem Festspiel Vergangenes wieder zur Gegenwart machen, dann geschieht dies nicht deshalb, weil wir keinen Sinn haben für die Zukunft, sondern weil wir aus dem Vergangenen lernen wollen. So wie jeder Mensch in seinem Leben Erfahrungen sammelt und aus ihnen lernt, sammelt ein Volk seine Erfahrungen in der Geschichte. Das Wort Hegels „Alles was ist, ist das Ergebnis einer vergangenen und die Voraussetzung einer kommenden Epoche“, gilt noch heute.

Wir wollen und durch dieses Heimatspiel wieder zurückversetzen in die Vergangenheit in eine Zeit, da Bruderkampf herrschte und viel deutsches Blut umsonst floß, genau so wie in den letzten Jahren, wo deutsche Brüder sich gegenseitig in Kassenkampf und Haß zerrissen. Aber immer in der Zeit der Not werden die besten Kräfte des deutschen Volkes wach und so bildete die damalige Zeit den Anfang zur Erneuerung unseres deutschen Vaterlandes, die erst in den letzten Monaten durch die Regierung Adolf Hitlers durch das Reichsstatthaltergesetz endgültig herbeigeführt worden ist.

Volksgenossen, Männer und Frauen, liebe Jugend! Wir stehen hier im Grenzland in der alten Kampfbahn in der uralten Weimarer. Wir stehen auf Wappstein im Kampf gegen weltliche Götze und Zivilisation. Auf uns schaut Deutschland, schauen Millionen deutscher Schwärmer und Brüder. Jetzt auch dieser Stellung würdig, helfe mit am Aufbau unserer Nation, reißt euch ein in den Kampf für alte deutsche Kultur und deutschen Geist. In diesem Sinne soll auch der Ladenburger Heimattag einen Teil dazu beitragen, am Aufbau einer Volkskultur und eines echten deutschen Volkstums.

Die Wiedersehensfeier der 50, 60, 70 und über 70 Jahre alten Ladenburger wurde am Samstagabend mit einem Bankett eingeleitet. Abends fand auf dem Marktplatz eine öffentliche Feier der gesamten Bevölkerung statt. Eine Totengedenkfeier und gemeinsamer Kirchengang leiteten den Sonntag ein.

Schriesheim

Mit dem Holzkeil niedergeschlagen

Als am Montagmorgen der Gendarmenoberwachmeister Landwehr den Seindbrecher Horn verhaften wollte, wurde er von demselben mit einem Holzkeil niedergeschlagen. Horn wurde darauf von einem anderen Gendarmenwachmeister verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis in Mannheim eingeliefert.

Bürgerausschussführung. Am Samstag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr, fand im Rathaus eine Bürgerausschussführung statt. Bürgermeister Urban begrüßte die sämtlich erschienenen Mitglieder und trat dann in die Tagesordnung ein. Als Vorträger wurden Kaufmann Hugo Rees und Seindbrecher Philipp Rees bestimmt. — Punkt 1 der Tagesordnung: Grundstücksverkauf der Gemeinde mit der Evangelischen Kirche Heidelberg-Süd für Erweiterung des Friedhofes fand einstimmige Annahme. — Punkt 2: Räumlichkeiten der Gemeinde für die Gemeindeverwaltung und die Gemeindekasse zwei Rechner; auch hier einstimmige Annahme. — Punkt 3: Die Lebensmittelpreise der Gemeinde für die Erweiterung des Friedhofes fand einstimmige Annahme. — Punkt 4: Der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1933/34, der einschließlich des außerordentlichen Einnahmen von 404.145 RM. und Ausgaben von 421.099 RM. vorliegt, wird genehmigt; Hebelbetrag 16.954 RM. — Die Hundesteuer der Grund- und Gewerbesteuer werden im gleichen Betrag wie im Vorjahre erhoben. — Auf allen Gebieten, insbesondere bei der Verwaltung, wurden größere Einsparungen vorgenommen, aber durch die bisherige marziparische, veräbnen-derische Wirtschaft, und die durch die große, maßlose Schuldenwirtschaft herbeigeführte Zin-



Aluminium trocken



putzen



polieren



putzen

Ist's von Nutzen,
die Sachen
trocken
stets zu putzen!
Und nach dem
Putzen mit einem
trockenen
Tuch nachreiben!

ATA/33 d

ATA Henkels Putz- und Scheuerpulver
putzt und reinigt alles!
Hergestellt in den Persilwerken

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen Henkel's

ligen sowie die Fabrikfeuerwehren zu Hilfe rufen. Die Feuerwehren unter der Leitung von Branddirektor Blüke gingen mit sämtlichen Schlauchleitungen sofort an das Löschwerk, mußten sich jedoch darauf beschränken, einen angrenzenden großen Schuppen, in dem sich Benzol- und Baumwollvorräte befanden, sowie eine Holzbohrerfabrik unter Wasser zu setzen.

Unterdessen nahm das Feuer gewaltige Dimensionen an, begünstigt durch den starken Westwind, der ganze brennende Lumpenbündel weit forttrieb und die benachbarten Häuser hart gefährdete.

Der Funkenflug war zeitweise so stark, daß sogar Gefahr für die Wehrstadt, die sich in immerhin 300 bis 400 Meter Entfernung befindet, bestand.

Gegen halb 12 Uhr stürzte der Dachstuhl des großen Hauptgebäudes ein. Der Brand wurde in einem weiteren Lager wehlich der Fabrik eingeleitet, um dort lagernde zahlreiche Benzol- und Holzbohrerfabrik zu retten. An der Brandstätte waren Polizeipräsidium, Bogenbauer, Bürgermeister Friedolin sowie sonstige zahlreiche Vertreter der Wehrstadt zugegen.

Das Innere der Halle, in das man durch ein geöffnetes Tor schauen konnte, war ein einziges Meer aus Rauch. Maschinen, Ventile, alles was sich in der Halle befand, lag in der Asche. Die Halle war in der Tiefe und ohnmächtig in ihrer Wirkung — die an der Fassade angebrachte Verriegelungsanlage. Durch das rauchförmige Einschleichen der Feuerwehren gelang es schließlich, die benachbarten Lager und das Verwaltungsgebäude zu retten. 20 Minuten nach Mitternacht stürzte unter donnerähnlichem Getöse ein Teil der südlichen Umfassungsmauer ein, an dessen Stelle der Brand, SS und SA mit dem Wegschaffen von Lagerbottichen beschäftigt waren. Sie mußten sich mit der größten Schnelligkeit in Sicherheit bringen; ein Berufsfeuerwehrmann und sieben SA-, SS- und SA-Männer trugen jedoch Verletzungen davon. Sie wurden mit teilweise halbverbrannten Kleidern und Gliedmaßen sofort mit Autos ins Krankenhaus geschafft. Durch diesen Einsturz war die Hauptgefahr an der Ostseite, und kurz danach auch an den anderen Stellen des Gebäudes beseitigt.

Durch den Einsturz entstand eine ungeheure Rauchwolke, durch die die ganze Gegend mit Asche überdeckt wurde.

Gegen ein Uhr wurde mit dem Abräumen der Schuttberge begonnen; die Feuerwehren, mit Ausnahme der Motorspritze, die als Brandhilfe zur Hilfeleistung riefen gegen zwei Uhr wieder ab. Der Wasserdruck ist erheblich, der Schutt und der Aschenschutt, wie wir erfahren, die Höhe von annähernd zwei Millionen RM. erreichen.

Die Fabrik beschäftigt zurzeit 300 bis 400 Arbeiter, vornehmlich Arbeiterinnen. Die weit der Betrieb fortgeführt wird, ist noch unbekannt, da ja der Hauptbetrieb restlos niedergelegt worden ist. Es war ein schauriges Bild, wie sich die Mauer wie ein Schuttfeld gegen den Himmel abhob und wie im Innern des Gebäudes das riesige Flammenmeer erglühete, alles vernehmlich bis auf die Mauer. Schaurig auch der Anblick der brennenden Glieder, wie die Leichen nacheinander in die Tiefe stürzten und die armdicken Holzgerüste, Funken schlagend, nachfolgenden. Die Feuerwehren — sogar die von Durlach war anwesend — arbeiteten unermüdet; ihnen ist es zu danken, daß die Nebengebäude nicht auch noch dem verheerenden Elemente zum Opfer gefallen sind. Die Gefahr der Explosion der Benzolager war außerordentlich groß.

Brandstiftung?

Karlsruhe, 10. Okt. Zu dem Brande in dem Fabrikanten der Kunstvollfabrik Vogel u. Schnurmann, Beppelstraße 7, durch den der Mittelbau der Fabrikanlage völlig vernichtet wurde, meldet der Volksbeirater, daß über die Brandursache keine Wahrnehmungen mehr gemacht werden konnten. Es wird jedoch Brandstiftung vermutet. Die Ermittlungen sind im Gange. Einer der Inhaber wurde vorläufig festgenommen und in das Bezirksgefängnis 1 eingeliefert. Die Höhe des Schadens läßt sich noch nicht genau feststellen. Man spricht von mehreren hunderttausend Mark. Von dem massiven Sandsteinbau ist nur noch eine große Ruine übrig geblieben.

Karlsruhe, 10. Okt. Der heute früh in Haft genommene Teilhaber der Firma Vogel u. Schnurmann, Vogel, ist nach einigen Stunden wieder freigelassen worden, da er kein Alibi einwandfrei nachweisen konnte. Der Sachschaden beträgt etwa 600.000 RM. Durch das Feuer sind 70 Prozent des Warenbestandes an gewaschener und gefärbter Wolle zerstört worden, die restlichen 30 Prozent wurden gerettet. Die Einsturzgefahr der übrigen Gebäudenauerreste ist noch sehr groß, so daß die am Brandplatz noch tätige Löschmannschaft mit der größten Vorsicht zu Werk gehen muß.

Landhelfer / Skizze von Frederik Lund

Dem Bauern Dübel im Mecklenburgischen waren durch das Arbeitsamt zwei Landhelfer vermittelt worden. Die beiden sollten aus Westfalen kommen; aus der Großstadt nach dazu. Erst hatte sich Dübel dagegen sträuben wollen, aber schließlich dem Dorfschulzen doch sein Einverständnis erklärt. Es war vielleicht besser, es den ändern im Dorfe gleichzutun, die von Volksgemeinschaft redeten und von Ausgleich zwischen Stadt und Land, Osten und Westen; er, Christian Dübel, versprach sich nichts davon. Er kannte die Welt! Während er des Weges fürbass schritt, um die jungen Leute von der Bahn zu holen, spuckte er verächtlich in den Staub der Straße. Wie war es denn im Kriege gewesen? Da waren auch Jugendliche aus der Stadt gekommen, um bei der Ernte zu helfen. Er wußte das alles, als sei es gestern gewesen. Lübecker Jungen, zu allen Streichen aufgelegt, und ohne Markt in den Knochen. Gefuttert hatten sie wie Scheuendrescher, oder geleitet? Wieder spie Dübel in welchem Bogen von sich. Jeder achtjährige Dorfjunge konnte mehr als diese Fünfzehnjährigen. Einer war zusammengeklappt und mußte ins Krankenhaus: Unterernährung. Gewiß, es war damals der dritte Kriegsommer gewesen, aber einen Teil der Schuld hatte man doch dem Bauern in die Schuhe geschoben. Nicht in offenen Worten, aber alle im Dorf bildeten ihn so merkwürdig an, wenn er vorbeischrift. Er hatte doch wirklich den Jungen ausreißendes Essen gegeben, nur nicht gerade den teuren Schinken und die armdicke Wurst. . . .

Dübel hatte den Bahnhof erreicht, wo er Nachbarn traf. Auch sie warteten auf die angelobten Helfer. Dann kam schneidend und prustend der Personenzug heran, und aus zwei Abteilen stiegen vierzehn junge Leute, die sich suchend umfahen. Der Schulze trat an sie heran und begrüßte sie. Himmel, wie saßen die aus! Selbst Dübel kam es wie Mitleid an. Hager und lang aufgeschossen, tiefe Schatten um die Augen und mit müdem Blick. Zwanzigjährige, mit den Augen von Fünfzigjährigen, die nichts anderes kennen gelernt haben als die bitterste Not. „Wo kommt Ihr her?“ fragte er die ihm zugewiesenen Helfer. Sie antworteten höflich, aber in einer unverständlichen Mundart. Eine Frage schwebte unausgesprochen zwischen ihnen. Schließlich kam es zögernd aus ihm heraus: „Böhl lange arbeitslos?“ — „Drei Jahre“, gab der eine mit heiserer Stimme Bescheid. „Und Du?“ fragte der Bauer den ändern. — „Fünf Jahre ohne Arbeit. Vater und vier Brüder auch. Mutter ist tot. Keine vierzehn Markt in der Woche für uns alle“, erwiderte der Zweite langsam und kaum hörbar. Den Bauern würgte es in der Kehle, aber er verbiß sein Mitleid. Nur seine Weichheit zeigen, sagte er sich, das untergräbt die Autorität. Aber er sahte jetzt doch andere Gedanken als auf dem Hinweg zur Bahn. Es

muß ein guter Kern in ihnen stecken, sagte er sich, denn sie wollen arbeiten. Kommen aus Westfalen, Hunderte von Kilometern weit nach Mecklenburg in eine unbekannte Gegend und in eine ungewohnte Arbeit. Dazu gehört Mut und Selbstvertrauen.

Man war aus dem Hof angelangt. „Mutter, wir sind da!“ rief Dübel. Die Bäuerin trat aus die Türe. Dem Großknecht verschlug es fast die Sprache: Der Bauer holte eine der besten Speckseiten vom Räucherboden und schälte daumenbreite Streifen davon herunter. „Eht, Jungen! Ihr habt es nötig!“ sagte er, und versorgte auch die übrigen Leute. Keiner

redete bei Tisch. Das war nicht üblich. Aber die Bäuerin blühte ihren Alten heimlich von der Seite an. Sie, die mit beiden Füßen im Alltag stand, spürte einen leisen Hauch dessen, was unter dem Begriff Volksgemeinschaft verstanden sein will.

Etwa drei Monate waren verstrichen. Die Zeit der Landhelfer lief ab. Es waren zuerst für beide Teile schwere Zeiten gewesen, denn es wollte mit der Arbeit nicht vorwärts gehen. Die jungen Leute waren anständig und schäferstrebend. Aber sie hatten nur Wind in den Knochen, wie der Großknecht sagte, und dann konnten sie knapp eine Aue von einem Eschen, einen Pflug von der Egge unterscheiden.



Abschluß des Olympiaturns in Berlin

Die im Olympiaturns zusammengeworbenen deutschen Schwimmer veranstalteten am 7. Okt. im Wellenbad (Lunapark, Berlin) Schaulämpfe. Unser Bild zeigt die Studenten-Weltmeister Biehbahn (links) und Hiegl mit dem jüngsten Kursteilnehmer, dem 13jährigen Adlerhof, Esenbrück.

Schwer verstand man ihre Sprache. Wie taub kamen sich die Fremden vor, wenn Bauer oder Knecht in ihrem breiten Mecklenburger Platt lospolsterten. Nur abends, nach der Arbeit, war man sich näher gekommen; da sangen die jungen Westfalen die Lieder ihrer Heimat oder erzählten ihre Schwänke.

So hatte man schließlich Kameradschaft geschlossen. Und bald trug sich der Bauer mit dem Gedanken, die jungen Leute länger zu behalten; aber er wußte nicht, wie er es vor seiner Frau begründen sollte. Sie konnte erschreckend nüchtern und sachlich sein. Sie wies aberum fürchtete seinen Spott und die endlose Aufzählung der schlechten Erfahrungen, die er während des Krieges mit den Entsehlern gemacht hatte. Das war immer ein beliebter Gesprächsstoff des Bauern gewesen.

Eines Abends kam aber die Entscheidung. Die jüngste Tochter des Bauern war seit Tagen krank. Mit Schlußbeschwerden und Halsschmerzen hatte es angefangen. Die Achtjährige wurde ins Bett gesteckt und mußte schweigen. Dann kamen die Nässe und Knechte mit allerlei Hausmitteln und Haufschlägen. Nichts half. Das Haus glück einem Bienenschwarm. Nur die beiden Landhelfer hatten die Gefahr erkannt, die über dem Kind schwebte. Ihnen war der Kampf mit dem Todesengel nichts Ungeübtes. Sie rieten zu einem Arzt, aber davon wollte niemand etwas wissen. Die Schmerzen des Kindes nahmen zu. Fieber durchströmte den Körper, und stöckender wurde der Pulsschlag. Der eine der beiden Fremden sah bei dem kranken Kinde, erzwürte immer wieder mit leichter Hand die Umschläge auf der heißen Stirn oder stößte der Aue einen Löffel Saft ein. Er streichelte leise die feuchtwarme Hand. „Schwelechen“, flüsterte er, „kleines Schwelechen, bleibe bei uns!“ Aber schneller und härter kamen die Fieberschauer. Stöße wühlte röchelte der Atm. Es ging auf die Nacht zu. Da gestie die Hüfte eines Kraftwagens. Rasch flog der Schlag auf. Ein Arzt aus der benachbarten Stadt sprang heraus und verlangte nach dem Bauern. Der wies stumm zum Krankenzimmer.

„Diphtherie in vorgeschrittenem Stadium“, murmelte der Angekommene. Dann begann er mit Messer und Verbandzeug zu hantieren. Der junge Westfale durfte ihm zur Hand gehen. Nach einer Viertelstunde trat der Arzt zum Bauern. „Drei Stunden später wäre meine Hilfe vergeblich gekommen.“ — „Wer hat Sie geholt?“ fragte der Hausherr zögernd. Der Arzt wies auf den dunklen Hof. Ein Schatten trat in den Lichtschein der Tür. „Nehmt es mir nicht übel, Bauer!“ sagte der Landhelfer. „Ich habe doch etwas Lohn zu bekommen. Der Doktor will es dafür machen.“ Dem Bauern war es, als fiele der letzte Ring von seinem Herzen. „Du bleibst hier auf dem Hof“, entschied er, „und der andere auch. Ihr habt mein Kind vor dem Tode gerettet. Ich will Euch Arbeit und Brot geben, solange Ihr wollt.“ Und während der Arzt den Bogen bestieg, reichten die Drei einander die Hände.

WAS WOLLEN DIE FRAUEN VON FLINK?

SPIONAGE-ROMAN UM LEUNA
VON PAUL BURG

Copyright by Gustav Weine Verlag
G. m. b. H. Leipzig

(10. Fortsetzung)

„Herrschaften, mich geht das eigentlich viel mehr an als meine eigenen Nezerre — die sind nun da und sind abgekauft. . . . Aber zu führen, daß einen Männer und Frauen. . . . Schläue und schöne Frauen wie Ragen um dies Geheimnis beschreiben und es einem vielleicht im Schlafe entziehen wollen, das finde ich so arg. Ich habe schon viele einklinkende Karl-Mab-Geschichten. Ich weiß nicht, ob ich nicht noch mal mein eigener Detektiv werde und den Durschen und Damen nachspüre, die nach unseren Nezerren da drinnen suchen. Ich finde das so anregend!“

„Doktor, Sie sind lässlich! Der Alte hat Sie selber berufen, daß Sie ihm auf die Sprünge helfen sollen, den letzten Dreh zur Hydrolyse der Kohle zu finden — er setzt auf Sie das Gelingen. Sie werden Eblson aus dem Felde schlagen und einen Akkumulator erfinden, den jeder in der Welt nachbauen kann — und Sie wollen Privatdetektiv werden! Das ist lässlich — das lassen Sie ihn nur hören!“

„Aber meine lieben Herren, eben erst hat er uns doch erst die Sicherheit seiner Geheimnisse aus Herz gelegt, daß jeder von uns mit Begleitung Detektiv spielen sollte!“

„Man blamiert sich lieber nicht!“

„Also geben Sie zu, daß jeder von Ihnen so ein Fickeln wie ich empfindet, auszubringen aus dieser belagerten Festung und den Feind zu fangen, ihn zu beschleichen wie den Löwen. . . . und es sind manchmal bildschöne Löwinnen, meine Herren.“

Die lachenden Augen des Blondens taten es ihnen an — sie lachten mit.

Als die Woche vergangen war, stellte sich Kommissar Flink zur verabredeten Stunde wieder in der Kneipe ein, aber er fand weder den Meister noch die Mith vor und wußte sich schon wieder betrübt entfernen, als man ihn an den Fernsprecher rief.

Kanu? Ich denke, diese Leute telefonieren nicht —

Aber es war weder die Mith noch der Meister, die ihn anriefen, sondern das Polizeipräsidium. Nachdem er sein Kennwort gegeben hatte, ertönte

nete man ihm, er müsse sofort zurückkommen; wichtige Informationen!

Aus der Fernsprechkette tretend ließ er auf den Meister, der eben die Tür zur Weinkelpe aufstieß und in dem engen Vorraum auf ihn prallte. Verdutzt blühte er ihn an.

„Da sind Sie ja endlich!“ rief Flink aus. „Ich habe schon nachfragen lassen, ob der Jirkus etwa weg sei, das wäre doch schade gewesen, wenn Sie mir kein Wort gesagt hätten, Meister!“

Seine gekünstelte Freude über das Wiedersehen verdrängte den aufsteigenden Zweifel des ändern.

„Ich komme auch heute nur allein und nur auf einen Guß!“ sagte der Masseur hastig und blühte sich lachend im Vorraum — es sah aber nur in der einen Ecke ein paar Zwiebelköpfe hinter ihren Schoppen.

Flink folgte den Blicken des ändern und ermunterte, ob man nicht wenigstens auch einen schnellen Schoppen nähme. Der Meister nickte Gewöhnlich und setzte sich an den nächsten Tisch.

„Es ist alles anders gekommen — ich dachte es ja schon neulich an und ließ auch durchblicken, daß wir durch den Rundsunt unerrichtet werden. Nun können Sie gleich eine Probe Ihrer Eignung und Verlässlichkeit ablegen, mein Freund, wir treffen uns alle in den nächsten Tagen. . . . wo, wie und wann, sagt das Radio in jedem Lautsprecher denen, die es zu hören verstehen — also versuchen Sie mal Ihr Best!“

Weder kann und darf ich Ihnen nicht sagen — es steht zu viel dabei auf dem Spiel!“

Flink sah betrübt.

„Versuchen Sie es nur, sich in unsere Arbeitsmethoden einzufinden — das ist ja vorweg das Wichtigste!“

Das will ich tun, mein Junge!

Der Meister trank hastig sein Glas auf einen Zug leer und erhob sich wieder.

„Was haben Sie nur, Meister!“

„Ich. . . . Ich weiß nicht — es läuft mir heute eine Laus über die Leder. . . .“

„Ist es um die Mith — Sie haben Sie doch gern —?“

Der andere sah ihn groß an und nickte. Ganz gleichgültig könne so etwas einem doch nicht sein, murmelte er, reichte dem Kommissar die Hand und rannte aus der Tür. Flink sah noch lange an seinem Platz und sann über vieles nach. Aus Unwegen ging er zum Markt und nahm einen Wagen.

Im Polizeipräsidium empfing ihn der Kriminalrat mit lautem Hallo.

„Wann, was gedenkt Sie in der Welt herum? Hier, lesen Sie das!“

Er reichte ihm einen schmalen Papierstreifen aus dem Morscheschreiber, und Flink las:

— Freidab junger Mann reitet junge dunkelhaarige Dame vom Ertrinken. Laborant Walter Schmeibowind — Jirkusleiterin hier gastierenden Wandertroupe Mith Eblch.

„Da haben Sie auch gleich die schönste Liebesgeschichte, mein Meister, denn das dies Weibchen schwimmen kann wie ein Kal, das ist doch sonnenklar — und daß sich der Bub in sie verliebt, das steht am Bande. Na, nun bitte!“

„Dere Kal, ich kenne die Mith zur Genüge — es ist wohl erst ein Verlebensballon. Der Jirkus wird nun seine Reize von hier verlegen — man muß gut aufpassen! Ich möchte jetzt eigentlich viel mehr auf den Rundsunt achten.“ Er berichtete dem Kriminalrat von seiner letzten Begegnung mit dem etwas verwirrten Meister.

„Klar, der Keti ist eifersüchtig auf den Schmeibowind!“

Nun wurde ein regelrechter Abhördienst für Radio im Polizeipräsidium eingerichtet und die schärfsinnigsten Kriminalbeamten an den Lautsprecher postiert, die alles nachhorengraphieren mußten, was ihnen irgendwie verdächtig erschien.

Während Flink sich nach dem geheimnisvollen Regierungsrat Dr. Pfeil in der Schwannengasse näher umah, tat sich denn auch allerdings. Er hatte den Genieur, aus dem man abfoln nicht flug werden konnte, wieder einmal in die Stadt und vor die Auslagen der Schuhläden verfolgt, war dann bis zur Stadtbibliothek hinter ihm hergegangen und hatte brauchen gewartet. Eine Minute, nachdem der Rat verschunden war, betrat der Kommissar die Auslässe der Bücherei und wies sich vor dem Prüflein am Schalter aus.

„Bitte, was hat eben der Regierungsrat Dr. Pfeil, Schwannengasse 16, an Büchern bestellt?“

„Sie sollte zunächst den Aufschlagsbeamen und

dieser erteilte die Genehmigung, den Weßell jettel Pfeil freizugeben. Da lag der gute Flink: Hausat und Vergedorff: Der chemische Krieg 1925.

„Das ist ja sehr bedeutsam — Sie müssen mir schon Abschrift für die Staatsanwaltschaft gestatten, Herr Doktor!“

„Bitte sehr — hier ist noch ein Beitel jenes Herrn auf ein ähnliches Buch, das aber schon ausgeliehen ist!“

J. Weber: Der Gastamp und die chemischen Kampfstoffe.“

„Darf ich vielleicht erfahren, wer dieses Buch entlieht?“

„Gewiß!“ Der Oberbibliothekar ließ nachschlagen.

„Ein gewisser Professor der Musik Lepetit.“

„Ich danke sehr!“

Als er auf die Straße trat und einen forschenden Blick nach allen Seiten warf, um zu sehen, ob ihn nicht jemand belauere — entdeckte er zu seinem Schrecken gegenüber am Theater die Sängerin Meber-Menin. Sie hatte ihn auch schon gesehen, winkte ihm zu und kam quer über die Straße auf ihn zu.

„Was machen Sie denn in der Bücherei, Herr Direktor?“ fragte sie grüßend und sah ihn lachend an.

„Bei Ihnen, Madame, brauche ich ja nicht zu fragen — wie er ihr aus. „Eine so berühmte Sängerin wird ja an unserm Theater nicht unaufmerksam vorbeigehen.“

„Das wissen Sie ja gar nicht, ob ich beruhigt bin. Was ist Rndm?“

„Mir sagt's mein Herz.“

„Sie machen Komplimente — weiter nichts“, wies sie ihn kurz ab. Sie schen nervös und von einem Gedanken seighalten, der sie erregte. Flink sah sie, wolle sie auch von seiner Spur weghaben und erzählte weilschweigend, was ihm grad einfiel. Er habe keinen Doktor in der Bibliothek bejocht, einen jungen Doktor und Hilfsarbeiter, der ihm neulich um Geld geschrieben habe.

Die Meber-Menin glaubt ihm vorerst kein Wort und fragte, ob denn der Reffe jung und nett sei, netter als sein Herr Onkel, der eine bekannte Dame nicht einmal ins Café einlade und wenn er auch mit ihr grad davorstehe. Sie zeigte mit ihrem soletten Schirmchen auf das Kaffiercafé.

(Fortsetzung folgt)

